

Tanzlieder aus dem Kanton Luzern

Autor(en): **Kronenberg, Ig.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

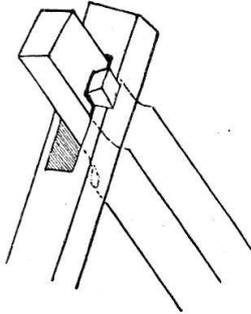
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

westlich mit angebautem Schopf. Die äusserste Stallung links (unter der angestellten Leiter) war ehemals eine Wohnung (21 Personen sollen darin s. Z. aus einer Pfanne gegessen haben).



Länge des ganzen Bauwerks 52 m, Breite 12.60 m, Höhe bis in die „Gvierti“ [wagrecht Balkenrahmen, welcher die Aussenwände des Hauses nach oben abschliesst; auf ihm ruht das Dach] 7 m, „Firstpfosten“ [senkrechter Balken, von der Dachbasis bis zur First aufsteigend] 12 m. Gesamthöhe 19 m, „Rafen“ [Sparren], aus Tannenholz, 13–15 m lang, 15–20 cm Durchmesser, rund belassen, nur am oberen Ende etwas vierkantig zugehauen, paarweise oben miteinander verbunden. Diese Bindung geschieht folgendermassen: Jedes der oberen Endstücke ist 70 cm lang und hat 15 cm Durchmesser. Das eine hat eine Öffnung („Schlitz“) von 55 cm Länge und 13 cm Weite, das andere eine solche von 11 cm Länge und 4 cm Weite. Das Auseinanderfallen wurde mittelst eines durch die kleine Öffnung getriebenen Keils vermieden (s. nebensteh. Fig.). — Die Dachlatten sind 3–6 m lang aus unbehauenen, einmal der Länge nach gespaltenen Erlen- und Tannenstämmchen, einige mit Strohbindern auf dem Dach befestigt, andere mit schmiedeisernen Nägeln. — Eine (eichene) Schwelle trägt die Jahrzahl 1723, doch war die ehemalige Wohnung (jetzt Stallung) viel älter.

Jonen.

S. Meier.

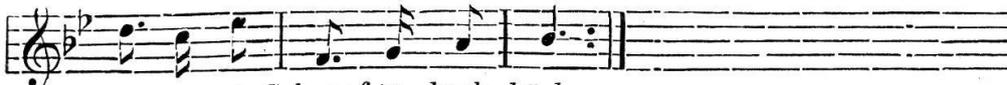
Tanzlieder aus dem Kanton Luzern.

Angeregt durch die im „Archiv für Volkskunde“ VIII, 1 ff. enthaltenen Tanzreime, will ich in folgendem einige in meiner Jugendzeit viel gehörte Tanzliedchen und -Reime samt den Melodien notieren.

Das älteste derselben wurde oft von einer alten Jungfrau, die bei meiner Grossmutter den „Schliis“ [Lebenslängliches Recht auf Wohnung und Nahrung] hatte, gesungen. Ich selbst habe das Liedchen der alten „Efersi“ [Euphrosyne] zwar nicht mehr von ihr selbst gehört, sie war schon längst tot, als ich das Licht der Welt erblickte, aber meine Mutter hat es noch oft geträllert und dann dazu bemerkt, das habe sie noch von der „Efersi sälig“. Es lautet:



Eu - si Frau Schlos - se - ri hed e ganz gos - se - ni, hed e ganz
Eu - si Frau Do - re - tee hed es schöns Kan - ne - bee, hed es schön



gos - se - ni Schnupf - tu - back - büchs.
Kan - ne - bee, z'o - berst im Huus.

Das Tempo ist dasjenige eines langsamen Walzers, es war also ein „Ländler“, der damals aber noch oft nach Art der Contretänze getanzt wurde, was man „gäuerle“¹⁾ nannte. Sobald zwei anfangen zu gäuerlen,

¹⁾ Vgl. ARCHIV I, 121; VIII, 13 fg., IX, 66.

so hörten die andern auf zu tanzen oder fingen nicht an, und alles schaute voll Interesse auf die Solotänzer, die das Liebesleben mit seinem Schmachten und Schmollen, seinem Suchen und Finden, Scheiden und Meiden oft sehr anmutig darzustellen wussten.

Als ich noch nicht zehn Jahre alt war, kam hie und da eine erwachsene Nachbarstochter zu uns herüber und zeigte meinen ältern Geschwistern die Ausführung der verschiedenen Tänze, indem sie dazu Tanzreime sang. Für die Mazurka sang sie so:



Bi - re-weg - ge, Bi - re-weg - ge sind guet, Bu - re - meit - li,
Bu - re - meit - li sind schön.

Wollte sie ihnen die Polka beibringen, so sang sie dazu das bekannte, auch im „Arch. f. Volksk.“ angeführte Liedchen (Variante für Luzern):



Bol - ka, Bol - ka tanz i gärn, mit e - me Mei - te - li
vo Lu - zärn, mit e - me an - de - re tanz i ne nid,
lie - ber tanz i de Bol - ka nid.

Für Münster (Luzern) wäre aber hier folgende Variante anzuführen:

Bolka, Bolka, tanz i gärn
Mit eme schöne junge Herr;
Doch no lieber wär es mier
Mit eme schlanke Ofizier.

Für den Schottisch, der als der leichteste Tanz gewöhnlich zuerst gelehrt und gelernt wurde, hatte die eifrige Lehrerin der Tanzkunst, die aber ihr Metier nur ausüben durfte, wenn die Eltern nicht daheim waren, mehrere Melodien. Da sang sie entweder:



Tanz mit mir, tanz mit mir! Ha ne si - di - ge Höm - li - stil,
lass nid noh, lass nid noh, bis der - e fü - re loh!

Oder folgendermassen :

Hüe - ne - li uf der Stä - ge, Häh - ne - li uf em Mist,
's cha mer's nie - mer sä - ge, wär mis Schät - ze - li ist.

Sehr wahrscheinlich ist folgendes auch ein Tanzreim. Eine unsrer Mägde hat es oft gesungen, aber die Melodie ist mir nicht mehr gegenwärtig:

Drei Woche vor Ostere
Gohd de Schnee ab,
Hürotet mis Schätzli,
So bini schabab.

Ob die folgende Melodie auch als Tanzliedchen verwendet wurde, glaube ich wegen der zwei darin vorkommenden halben Noten bezweifeln zu sollen. Ich füge sie aber bei, weil sie zu den andern ganz gut passt, und weil sie zudem nach Text und Melodie urchigeres, echteres Volksgut ist, als die eine oder andere der angeführten Weisen:

Di Frau mit - em Fin - ke cha - mer go - ge sti - sti,
Stie - fel, Spo - re, Sat - tel - zaum, das brucht de Bur zu si - nem Gaul.
Meierskappel. Ig. Kronenberg.

Zurzacher Wallfahrtszeichen.

Seit dem XVII. Jahrhundert spielt die Filigrantechnik eine bedeutende Rolle im Bauernschmuck unseres Landes. Die Zierformen dieser heute noch in der Mittelschweiz geübten Kunst haben sich immobilisiert und es ist daher in der Regel sehr schwer die Erzeugnisse dieses Kunstzweigs zeitlich genau zu datieren. Fast immer sind es mehr oder minder gelungene Barock- und Rococostilformen, welche die Drahtführungen des Filigrans beherrschen.

Dass der Schmuck dieser Art in der profanen Tracht in Halsketten, Anhängern aller Art, Haarpfeilen usw. häufig wiederkehrt, ist bekannt; weniger geläufig aber dürften Gegenstände kirchlicher Bedeutung in dieser Technik sein. Die beifolgenden Illustrationen zeigen in Naturgrösse zwei Wallfahrtsandenken, welche für die Pilger zum Verenengrab in Zurzach angefertigt worden sind. Beide wurden in der Hinterlassenschaft schweizerischer Nonnen gefunden. Das grössere Stück, kreuzförmig, zeigt vorn und hinten die Initialen S(ancta) V(ere)na in schwarzem Email; zwei ähnliche Exemplare finden sich im Städtischen Museum von Frankfurt a./M., wo freilich die Bedeutung der Aufschrift so wenig wie die Provenienz bekannt ist.